

The Questioning Inventor

Autor(en): **Ackeret, Adrian / Rose, Philippe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **82 (2002)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

THE QUESTIONING INVENTOR

Mit unveränderter Leitidee lädt das 32. ISC-Symposium zum Gedankenaustausch zwischen Generationen, Nationen und zwischen Theorie und Praxis ein. An der Universität St. Gallen werden sich vom 23.–25. Mai 2002 abermals 600 Entscheidungsträger aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, 250 Studenten und 100 Medienvertreter zusammenfinden, um unter dem Generalthema «Pushing Limits? Questioning Goals» relevante Themen unserer Gegenwart und Zukunft zu beleuchten. Das Spannungsfeld von Grenzen und Zielen bestimmt alle Bereiche menschlichen Strebens. Die notwendige Auseinandersetzung mit langfristigen Zielen lässt uns an unsere Grenzen stossen. Wie bedingen sich Ziele und Grenzen? Die folgenden Überlegungen befassen sich mit einer Erfindung, die sowohl Grenzen erweitert als auch Ziele in Frage stellt.

Dialog auf der gedanklichen Grundlage einer liberalen und sozialen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist seit Ende der Sechzigerjahre das zentrale Anliegen des International Students' Committee (ISC). Es will zur konstruktiven Auseinandersetzung mit neuen Entwicklungen auffordern, Anstösse vermitteln, neue Perspektiven aufzeigen und zu konkretem Handeln anregen. Das ISC stellt eine neutrale Plattform zur Verfügung, auf welcher der studentische Nachwuchs die Interaktion mit Praktikern und Experten sucht und so auf einzigartige Weise zur globalen Standortbestimmung beiträgt.

Stellen wir uns einen Erfinder vor, der in ferner Zukunft lebt. Wir nehmen an, diese ferne Zeit biete in Vollkommenheit, was wir Fortschritt nennen: Dem Menschen ist es ohne Beschränkung möglich, den Gang der Dinge zu lenken. Stellen wir uns weiter vor, der Erfinder habe eine Zeitmaschine entwickelt, die es erlaubt, sich in beliebige Zeiten und Orte der Zukunft und der Vergangenheit zu versetzen. Von seinem Werk begeistert, wittert der Erfinder das grosse Geschäft mit seinem Produkt.

«Kurz gesagt: Deine Zeitmaschine erbringt leider keinen Nutzen; wir können sie nicht vermarkten», sagte der Marketingchef. Als er ins Gesicht des Erfinders blickte und Trauer und Schmerz sah, wurde seine Stimme sanfter: «Erfinder, sage mir, ob die Menschen zufrieden sind. Was fehlt ihnen, das sie nicht selbst bestimmen und erreichen könnten?» Der Marketingchef fuhr fort: «Will ich in die Zukunft reisen, für Abenteuer, die ich hier und jetzt erleben kann? Oder will ich in die Vergangenheit reisen, um dasselbe zu erfahren wie heute, aber mit unkontrollierten Risiken, die noch nicht beseitigt wurden? Du Erfinder des Unmöglichen, reise du in die Vergangenheit! Vielleicht kannst du unseren Vorfahren bei der Verwirklichung ihrer Ziele behilflich sein, vielleicht wirst du sogar als Weiser verehrt werden!»

«In die Zukunft reisen?», fragte der Dorfälteste mit unverhohlenem Unglauben. «Du sagst, Erfinder, dass du aus der Zukunft kommst und uns die Möglichkeit bietest, selbst dorthin zu gehen. Meine Väter und die Väter vor ihnen haben nie von der Zukunft berichtet. Wo liegt denn dieser Ort? Du meinst offensichtlich nicht das Jenseits, weil du kein Gott bist. Und doch willst du mit der Zeit spielen, als ob du einer wärest. Wie kann man mit der Kraft der Zeit spielen, dem ewigen Kreislauf? Alles ist vorbestimmt, warum soll ich reisen? Flieh, bevor du vor Gott Dein Leben für Deine Frechheit hingeben musst!»

Schockiert über diese Armut an Perspektiven, begab sich der Erfinder nach China, wo sich über eine Milliarde Menschen in Aufbruchstimmung übten, von einer Partei geführt, die sich als Inbegriff des Fortschritts verstand. «Weshalb soll der Bürger aus unserer Heimat auswandern oder in eine andere Zeit fliehen, wenn der Staat sich doch so gut um ihn kümmert?», fragte der Parteisekretär. «Seit fünf Jahrzehnten sorgt die Partei dafür, das Beste für unser Volk zu erreichen. Weshalb, Erfinder, sollte da ein Chinese deine Maschine benutzen wollen?»

Als Fortschritt, so schliesst der Erfinder, können die Menschen immer nur das begreifen, was in ihrer Sicht der Welt bereits vorgesehen ist, was sich aus ihrem System heraus entwickelt. Die Zukunft spielt

sich aber gleichsam ausserhalb des Konstrukts ab, das ihre Welt ist und ihnen das Gefühl von Gewissheit verleiht. Um die Folgen ihres Tuns zu erkennen, um ihre Ziele zu hinterfragen – und dafür sollten sie die Zeitmaschine benützen – müssten sie ihr Weltbild von aussen betrachten, müssten sie versuchen, die Annahmen über ihre Welt mit den Annahmen über andere Welten zu vergleichen, und an diesen ihre

Als Fortschritt können die Menschen immer
nur das begreifen, was in ihrer
Sicht der Welt bereits vorgesehen ist.

Ziele und Vorstellungen zu messen. – Doch helfen wir dem Erfinder über seinen Misserfolg in China hinweg. Offenbar ist ihm der Kommunismus zum Verhängnis geworden, was liegt also näher, als die USA der Neunzigerjahre zu bereisen?

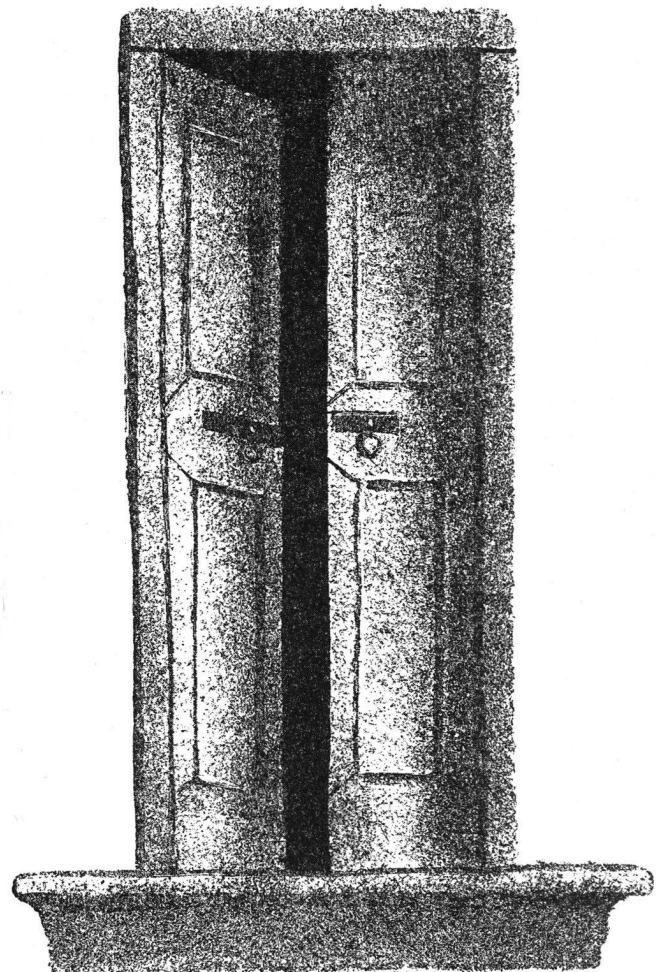
Der Erfinder beobachtete die Menschen auf der Strasse. Alle trugen weisse Roben und Sandalen. Was ihn beeindruckte, war die Langsamkeit und die Zögerlichkeit, mit der sie sich bewegten. Rasch wurde dem Erfinder klar, dass fast alle leere Augenhöhlen hatten. Ein alter Mann, über einen Stock gebeugt, musterte mit einem einzigen Auge das Gesicht des Erfinders intensiv, kam auf ihn zu und sagte: *«Willkommen, Reisender, grosser Weiser, der Du ganz bist und Licht siehst. Wir haben einen Gottlosen aufgefangen. Erweise mir die Ehre, bei der Stechung dabei zu sein und ihm Augenlicht zu schenken!»*. Sie betraten ein Zimmer. Auf dem Tisch lag ein Kind, dessen Hinterkopf durch das Knie eines blinden Mannes auf einen Holzblock gepresst wurde. Als man ihm das Messer in die Hand drückte, floh der Erfinder durch die Tür, bald von einem herzerreissenden Schrei verfolgt, und behob den Navigationsfehler, der ihn an diesen Ort gebracht hatte.

Warum, so fragt sich der Erfinder, hat sich seine Zeitmaschine verirrt? – Genügt es, Ziele lediglich zu hinterfragen? Versagt dabei der Wille, die Ziele auf eine sinnvolle Zukunft zu richten, kann eine starke ideologische Basis zu Blindheit und Hass führen.

Langsam verhallte der Schrei in seinen Ohren, und die Reise in die USA schien sich auszuzahlen. Endlich hatte der Erfinder jemanden von seiner Maschine begeistern können; er schickte ihn auf eine Versuchsreise. *«Meine Urenkel leben ein langes, langweiliges Leben»*, berichtete der Mann dem Erfinder nach seiner Rückkehr sichtlich betroffen. *«Keiner geht Risiken ein, da Fehler weitere 100 Jahre im selbstverschuldeten Unglück bedeuten würden. Verkaufe mir eine Maschine, Erfinder, und ich werde in die Vergan-*

genheit reisen und Bücher schreiben, um die Welt aufzurütteln.» Voller Vertrauen, einen Markt für seine Maschine gefunden zu haben, suchte der Erfinder einen Financier auf.

In seinem luxuriösen Büro antwortete ihm der Financier: *«Ich sehe keinen Markt für Deine Maschine: Sie dient einem idealistischen Zweck. Du willst die Welt verbessern, indem die Menschen vorwegnehmen, wie die Zukunft aussieht?»* Mit dem Financier sah sich der Erfinder an diesem 10. September zum dritten Mal auf seiner Reise einem Entscheidungsträger gegenüber, der sein Projekt ablehnte. *«Für Produkte, die nur ein idealistisches Bedürfnis befriedigen, existiert kein Markt. Nur zu wissen, was morgen passiert, hat keinen grossen Nutzen. Die Zukunft an sich interessiert nicht. Denn nur wenn wir mit deiner Maschine zufällig auf etwas stossen würden, das wir heute bereits ökonomisch fassen könnten, hätte sie einen kleinen Nutzen. Wenn wir hingegen auf die Maschine angewiesen wären, wenn wir also in die Zukunft blicken müssten, um die richtigen Entscheide zu treffen, dann wäre unsere Welt in den Grundzügen aus den Fugen geraten. Dann müsste der Staat eingreifen, um eine neue Ordnung herzustellen. Vielleicht wird es einmal der Fall*



Max Hunziker, «Die offene Türe» Handätzung aus: André Gide, *Die Heimkehr des verlorenen Sohnes*, Büchergilde Gutenberg, Zürich 1953, Seite 11.

sein, dass wir nach anderen Kriterien entscheiden, aber dies wird erst in ferner Zukunft geschehen. Wenn deine Maschine existiert, solltest du in die Zukunft gehen.»

Entsprechen wir dem Wunsch des Erfinders, in die Zukunft zurückzukehren und das Gespräch mit dem Marketingchef zu wiederholen. Nach seinen Erlebnissen, sagt er sich, habe er genügend Argumente ge-

Wir brauchen die Auseinandersetzung
mit den verschiedensten
tiefen Überzeugungen, die den Menschen
eine Orientierung bieten.

sammelt, um in der anfänglichen Debatte zu bestehen.

So sprach der Erfinder: *«Ich habe eine Zeitmaschine erfunden. Doch vielmehr ist es eine Maschine, die es uns erlaubt, unsere Ziele zu hinterfragen. Wenn man sie benützt, mit ihr in andere Zeiten eintaucht, wird man mit anderen Welten konfrontiert. Grundsätzliche Annahmen, die den Menschen, welche diese Welten bewohnen und gestalten, die Illusion von Gewissheit geben, trennen sie voneinander. Mit meiner Maschine können wir die Zeit überwinden. Indem wir die An-*

nahmen vergleichen, die den einzelnen Welten zugrunde liegen, erweitern wir unser Bewusstsein dafür, wohin uns unsere Ziele führen. Meine Reise zeigt: Wenn wir glauben, die Zukunft entspreche der Gegenwart, wissen wir auf keinen Fall, wohin wir steuern. Die Zukunft, der Ort, an den uns unsere Ziele letztlich führen, ist immer anders. Nur wenn wir uns permanent bemühen, aus dem Konstrukt, das unsere Welt ist, auszurechnen, über dessen Grenzen zu blicken, können wir rechtzeitig die Folgen unserer Absichten erkennen und lenken.»

Dem Erfinder möge es vergönnt sein, seine Zeitmaschine verkaufen zu können. Doch wie können wir in unserer Realität ohne die Zeitmaschine auskommen? Wir brauchen die Auseinandersetzung mit den verschiedensten tiefen Überzeugungen, die den Menschen eine Orientierung bieten. Wenn unser Erfinder durch die Zeit reist, umrunden wir statt dessen den Globus und suchen die Zeugen unterschiedlichster Kulturwelten. Und statt dass unsere Urenkel zu uns sprechen, wollen wir die Stimme derjenigen hören, mit denen wir uns den Planeten teilen. ♦

ADRIAN ACKERET, 1980, geboren und aufgewachsen in Zürich, studiert im 4. Semester an der Universität St. Gallen.

PHILIPPE ROSE, 1979, in Oxford geboren und in Genf aufgewachsen, studiert im 6. Semester Führung und Personalmanagement an der Universität St. Gallen.

Beide sind Mitglied des International Students' Committee (ISC).

VON DER REDAKTION EMPFOHLEN

Marek van der Jagt, *Amour fou*. Roman. Aus dem Niederländischen von Rainer Kersten, Diogenes, Zürich 2002.

John Banville, *Newtons Brief*. Ein Zwischenspiel. Aus dem Englischen von Bernhard Robben. Deutsche Erstausgabe, Fischer Taschenbuch, Frankfurt/Main 2002.

Hartmut Lange, *Irrtum als Erkenntnis*. Meine Realitätserfahrung als Schriftsteller, Diogenes, Zürich 2002.

Eva-Maria Preiswerk-Lösel (Hrsg.), *Ein Haus für die Impressionisten*. Das Museum Langmatt in Baden - Stiftung Sidney und Jenny Brown, Hatje Cantz, Stuttgart 2001.

Roman Kurzmeyer, *Max von Moos (1903–1979): Atlas Anatomie, Angst*. Deutsch/Englisch, mit zahlreichen Farbabbildungen, Edition Vol-demeer, Springer Verlag, Wien 2002.

Ernst Ludwig Kirchner. *90 Zeichnungen für 90 Jahre*. Hommage à Roman Norbert Ketterer, Katalog 62, Galerie Henze und Ketterer, Wichtrach, Bern 2001.

Daniel Brühlmeier / Theo Haldemann / Philippe Mastronardi / Kuno Schedler, *Politische Planung, Mittelfristige Steuerung in der wirkungsorientierten Verwaltungsführung*, Haupt, Bern, Stuttgart, Wien 2001.

Meinhard Miegel, *Die deformierte Gesellschaft, Wie die Deutschen ihre Wirklichkeit verdrängen*, Propyläen, Berlin, München 2002.

Daniel Tröhler / Simone Zurbuchen / Jürgen Oelkers (Hrsg.), *Der historische Kontext zu Pestalozzis «Methode»*, Haupt, Bern, Stuttgart, Wien 2002.

Manfred Reh binder / Martin Usteri, *Glück als Ziel der Rechtspolitik*, Stämpfli, Bern 2002.